

Chronik des kirchlichen Lebens

Verantwortliche Redaktion: Generalsekretariat Concilium und
Katholisches Archiv Amersfort

Mission und Zeitnähe

Die 35. Woche für Missionswissenschaft hat vom 23. bis zum 27. August in Löwen etwa 500 Teilnehmer versammelt: jetzige und zukünftige Missionäre, Theologen, Missionswissenschaftler.

Die Hörer stammten aus 26 verschiedenen Ländern, vertraten 74 Ordensgemeinschaften und sind für 28 Missionsländer auf allen fünf Erdteilen bestimmt.

Das Thema war sehr aktuell und vielseitig. Es handelte sich darum, «Die Mission neu zu denken», ihre praktische Einstellung auf unsere Zeit vorzubereiten, selbst ihre prinzipiellen Grundlagen zu überprüfen.

Dieses Thema war auf mehrere progressive Etappen verteilt. In erster Linie handelte es sich darum, die Mission aus der Hl. Schrift zu rechtfertigen. Herr Kan. Giblet, Professor in Löwen, legte ihr Vorhandensein zur Zeit Christi und in den Anfängen der Kirche dar und erläuterte ihre Aufträge: Es war eine viel mehr gelebte als methodisch studierte Tätigkeit, wenn auch viele ihrerhaltungen und Richtlinien sehr bezeichnend sind. – Auf dieser Grundlage baute ein Beitrag von P. Congar weiter; er wies darauf hin, daß die Mission sich durch die Sendung des Sohnes, des Geistes, der Kirche und der Missionäre von der Liebe der Dreifaltigkeit herleitet; er definierte sie als die Ausdehnungskraft der Kirche, die weiterdauern soll bis zu einer Parusie, die schon beginnt. Die Mission liegt bis ans Ende der Zeiten in der Natur der Kirche.

Aber muß man sich wirklich so viel Mühe machen? Ist es nicht möglich, *sich außerhalb der sichtbaren Kirche zu retten*? Gibt es keine geheimen Christen, d. h. Heiden, die getreu nach ihrer Erkenntnis

leben? Ohne Zweifel gibt es solche, erwidert P. Masson. Aber die Frage ist, ob man sich mit einem Minimum, mit einem ausnahmsweisen Geschehen zur Rettung der Menschen begnügen darf. Nach dem unendlich hochherzigen Plane Gottes führt der normale, volle Weg zum Heile für die Menschheit durch die sichtbare Kirche. Zur Ehre des göttlichen Planes müssen wir uns bemühen, ihn allen anzubieten... Kan. Thils, Professor in Löwen, ergänzte diese Ausführungen: Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß in nichtchristlichen religiösen Kreisen eine Einwirkung Gottes auf das Gewissen der Menschen erfolgt. *Die nichtchristlichen Religionen* haben für jene, die sie leben, den Wert einer historischen, konkreten religiösen Welt, in der sie sich retten können. Die Theologie bemüht sich, ihre Rolle im Heilsplan noch genauer zu bestimmen; auf jeden Fall besitzen sie unbestreitbare Werte der Reinigung und Erhebung. Diese Aufgabe aber wartet ebenfalls auf die Kirche und ruft nach ihrer Gegenwart. – P. Le Guillou erinnert daran, daß die Spaltung unter den Christen in den Missionsländern als Ärgernis wirkt; er weist darauf hin, wie die Theologie und die Praxis in der Betonung der *Dringlichkeit der ökumenischen Bewegung* für die Missionsgebiete einiggehen, und macht auf konkrete Formen aufmerksam. P. Mueller S. V. D., Studiensekretär seiner Kongregation, baut eine sehr schöne Darlegung der *Geistigkeit des Missionärs* auf drei Schrifttexten auf: Geht hin und sucht Jünger; der Vater arbeitet bis jetzt (mit euch); ihr seid als Zeichen aufgestellt.

Diese ersten sechs Vorträge bieten mit ihrer großen, gedrängten Fülle ein Bild der Missionstätigkeit, das den Bestrebungen der «dynamischen

Kirche», die dem zweiten Vaticanum so teuer sind, gut entspricht.

Aber auch die wesentlichen Methoden müssen geklärt werden. P. de la Potterie vom Bibelinstitut in Rom weist auf die enge Verbindung hin, die bei Paulus und den Synoptikern zwischen dem *Bekenntnis des Glaubens und dem Empfang der Taufe* besteht. Diese Verbindung muß durch die konkrete Missionstätigkeit aller Zeiten, besonders der unsrigen, so gut als möglich erreicht werden. Die Gnade wird normalerweise durch die Sakramente verliehen. Diesen Gedanken greift P. Dejaifve von der Fakultät S. J. in Löwen eingehender auf. Er legt dar, wie die Kirche, die in den Missionen gegründet werden soll, gleichzeitig und untrennbar *geistiges Volk Gottes und sichtbare Gemeinschaft mit eigener Struktur*, mit ihrer Lehre, ihren Sakramenten, ihrer Hierarchie ist. Reichlich und treffend schöpft er dabei aus der Konstitution *Lumen Gentium*...

Damit ist das Bild der *Kirche*, die vor die Welt treten soll, und ihres wesentlichen Stils gezeichnet. Wie steht es nun aber mit dieser *Welt*? Was denkt sie von uns, die zu ihr gehen wollen?

Monseigneur Dondeyne hebt klar die *für die Mission wichtigen Hauptkonstanten* dieser Welt hervor. Die moderne Welt glaubt nicht mehr so leicht an Gott, wie dies früher der Fall war; sie weist infolgedessen eine fortschreitende Zunahme des gottlosen Humanismus auf. Im Innern der Kirche dagegen zeigt sich eine eindrucksvolle Erneuerung: Man will nicht bloß äußere Formen, sondern Glauben, Neuentdeckung des Christentums als Heilswirken Gottes durch Jesus Christus, das in der Kirche und in jedem Christen zum Heil der ganzen Welt weitergeführt wird. Was diese Erneuerung betrifft, warnt der Redner vor übereiligen Studien und unfertigen Lösungen, die zu früh ins Volk getragen werden. Von dieser religiösen Seite geht Mgr. Dondeyne sodann zur «profanen» über und weist auf die Vereinheitlichung der Welt durch den Wegfall der Entfernungen hin, sodann auf das Bewußtsein von den ungerechten Unterschieden zwischen den Völkern, das die Massen der Dritten Welt sich bilden, auf das überall sichtbar werdende Erwachen des Empfindens für eine Verantwortlichkeit, die gegenüber der ganzen Welt gilt und jeden gleicherweise betrifft. Nachdrücklich betont der Redner die *Begegnung der Kulturen*; dieser Erscheinung muß die Kirche noch mehr Rechnung tragen als allen andern. Angesichts dieser Vielfalt der modernen Dominanten weist er eindringlich

darauf hin, wie notwendig für die Missionäre eine anthropologische, sprachliche und religionswissenschaftliche Ausbildung auf Universitätsstufe ist. Besitzen wir aber die Einrichtungen, die hierfür notwendig sind?

Jeder Mensch ist eine eigene Welt. Daher tritt jeder auf seine Art an die Mission hin und sieht und beurteilt sie auf seine Art. Der Versuch einer allgemeinen Diagnose muß daher je nach der Lage der Dinge verschiedene Faktoren in Betracht ziehen. Das besorgen für Indien P. Parel, für Japan der anglikanische Kan. Hammer, für den Islam P. de Prémare. Wie immer diese örtlichen Unterschiede sein mögen, die wesentlichen Haltungen scheinen überall vorhanden zu sein: das Christentum steht oft im Verdacht, *das Spiel des «Westens» zu spielen*; sodann erscheint es als *fremd und seltsam*. Die Mission muß sich so gut und so bald als möglich vollständig in das Leben dieser verschiedenen Welten einfügen, ihr Los teilen, auf ihre Kulturen eingehen, um sie zu beseelen. Die Gettomentalität muß verschwinden; es müssen Christen heranwachsen, die für ihr Volk weitgehend «mitverantwortlich» sind. Die erwähnten Berichte bieten für jeden einzelnen Fall genauere Angaben hinsichtlich dieser allgemeinen Linien.

Eine letzte Gruppe von Beiträgen studiert die Zeitnähe der *Träger der Mission*, mag es sich nun um Laien (H. H. Frisque), um Ordensschwernern (Sr. St. Paul) oder Priestermissionsinstitute handeln. Diese letzte Studie wurde von P. Volker, General superior der Weißen Väter, vorgelegt. Er spricht sich für die Weiterführung der streng missionarischen Institute aus, fordert aber von ihnen eine kräftige «Formerneuerung», um den neuen Gegebenheiten bei Gläubigen und Ungläubigen der selbständig gewordenen und selbstbewußten Dritten Welt zu entsprechen.

Der Sekretär P. Masson hebt als vorläufige Folgerungen einige Ideen hervor, welche die Studienwoche besonders betont hat. Die Mission, eine wesentliche und daher dauernde Tätigkeit der Kirche, wird nie verschwinden können. Sie bedarf aber unter einigen Hauptgesichtspunkten einer Revision: Es ist ein besseres Gleichgewicht zwischen der geistigen und der sichtbaren Seite der Kirche für ihre Darstellung vor den Nichtchristen anzustreben; sodann eine größere Achtung vor den vorevangelischen Werten, die Gott ins Herz der Völker und Religionen gelegt hat, eine Atmosphäre volljähriger Freiheit sowohl in der Verkündigung des Evangeliums wie in denen, die es

angenommen haben. Auch besteht eine dringende Notwendigkeit, die Missionäre besser auszubilden hinsichtlich der Ethnologie, der Sprachkunde, der Kulturkenntnis auf Universitätsstufe. Da die Mission nunmehr nur in stark vermindertem Maß mit der gelegentlichen Unterstützung durch den Westen rechnen kann, so bleibt ihr nur übrig, auf ihre eigene vollkommene Hingabe an den andern und auf dessen guten Willen zu zählen. Damit stehen wir vor der Missionsaufgabe in ihrer vollen Reinheit: «Ich habe unter euch nur Christus kennen wollen.»

S. Em. Kardinal Suenens besuchte die Woche

von sich aus, um sein Wort an die Teilnehmer zu richten. Er betonte nachdrücklich, daß die missionarische Funktion der Verkündigung des Evangeliums und der Ausbreitung der Kirche trotz aller Schwierigkeiten weitergeführt werden und dabei den Forderungen nach Achtung der Nichtchristen besser entsprechen muß. Mit Anspielung auf Theorien, welche der Mission einzig das schweigende Zeugnis des Lebens zuweisen möchten, forderte er seine Zuhörer auf, «diesen stummen Teufel auszutreiben» und die frohe Botschaft in der Welt unermüdlich immer weiter zu verkünden.

Übersetzt von P. Dr. Hildebrand Pffner